

Die Radiopredigten

Auf DRS 2 und DRS Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Manuela Liechti-Genge, evangelisch-reformiert

17. Januar 2010

Werde geöffnet

Markus 7,31-37

Guten Morgen liebe Hörerin, lieber Hörer. Selten wohl habe ich diese beiden Worte so bewusst ausgesprochen: Hörerin, Hörer. Denn erst durch Ihr Hören bekommt das, was ich hier mache Sinn. Durch Ihr Hören gelangen meine Worte zu Ihnen. Ihr Zuhören ist es, das eine besondere Art der Gemeinschaft schafft zwischen Ihnen und mir. Durch Ihr Zu-hören ge-hören wir in diesem Moment zusammen. Und das ist wörtlich zu nehmen: Zusammen ge-hören kommt von hören. Und noch etwas : indem Sie mich hören, lernen Sie mich auch ein wenig kennen. Der Klang meiner Stimme, die Wahl meiner Worte, die Intonation und die Art zu sprechen verraten Ihnen etwas über mich. Dabei ist das Ohr ein sehr feinsinniges Organ, es erkennt manchmal besser als das Auge. Denn ob etwas stimmt oder nicht, hört man sehr oft an der Stimme. Die Stimme verrät uns: Eine Spur zu hoch oder zu gepresst, und schon merkt man, da „stimmt“ buchstäblich etwas nicht ganz. Nur wenn die Stimme „stimmt“, stimmt auch das Gesagte. Das Ohr dient somit auch zur Erkenntnis dessen, was stimmt. Oder anders gesagt: Das Hören dient auch zur Erkenntnis der Wahrheit.

Ein Weiteres kommt dazu. Durch das Hören kann sich mir eine neue Welt erschliessen. Denn im Zuhören geschieht auch Erkennen. Meine Gedanken werden angeregt durch andere Gedanken. Vielleicht höre ich etwas, das ich so noch nicht gedacht habe. Oder das Gesagte regt mich zum Weiterdenken an, und ich erkenne neue Zusammenhänge. Von da her hat es seine Richtigkeit, wenn der Apostel Paulus sagt, der Glaube komme vom Hören. Ich kann mir ja nicht alles selber sagen. Wenn ich nur im Sumpf der eigenen Gedanken wate, komme ich oft nicht weiter. Zu-hören kann jedoch helfen, auf andere Gedanken zu kommen. Und wer auf andere Gedanken kommt,

kommt weiter. Neben der Notwendigkeit des Hörens in vielen ganz praktischen Alltagssituationen und ohne vollständig sein zu wollen mit meiner Aufzählung, möchte ich hier noch ein Letztes erwähnen: Nur durch das Hören kann ich Musik und Gesang wahrnehmen. Diese dringen oft tiefer ins Herz als Worte. Nicht von ungefähr stellt man sich die Engel oft als Singende und Musizierende vor. Oder haben sie schon einmal einen predigenden Engel gesehen? Mit dem der Musik und dem Gesang holt unser Ohr sich ein Stücklein Himmel auf die Erde. Gemeinschaft, Wahrheit, Erkenntnis und ein Stücklein Himmel – alles das und noch viel mehr kann uns durch das Hören geschenkt werden. Nicht dass es für einen tauben Menschen nicht auch möglich, wäre hier einen Zugang zu finden. Aber es wird für ihn um Einiges schwieriger sein. Und etwas kommt noch dazu: Einem Menschen, der nichts hört, kann auch die Sprache fehlen. Denn diese lernt man hauptsächlich durchs Hören. Damit ist ein tauber Mensch sehr oft doppelt benachteiligt. Von einem solchen Menschen erzählt auch der Evangelist Markus. Da steht in der Einheitsübersetzung: *„Und als er wieder fortging aus dem Gebiet von Tyrus, kam er durch Sidon an das Galiläische Meer, mitten in das Gebiet der Zehn Städte. Und sie brachten zu ihm einen, der taub und stumm war, und baten ihn, dass er die Hand auf ihn lege. Und er nahm ihn aus der Menge beiseite und legte ihm die Finger in die Ohren und berührte seine Zunge mit Speichel und sah auf zum Himmel und seufzte und sprach zu ihm: Hefata!, das heißt: Tu dich auf! Und sogleich taten sich seine Ohren auf und die Fessel seiner Zunge löste sich, und er redete richtig. Und er gebot ihnen, sie sollten's niemandem sagen. Je mehr er's aber verbot, desto mehr breiteten sie es aus. Und sie wunderten sich über die Maßen und sprachen: Er hat alles wohl gemacht; die Tauben macht er hörend und die Sprachlosen redend.“*

Die Freude über die Heilung des Mannes ist gross. Und doch beschäftigt mich eine Frage immer noch. Könnte es sein, dass ihm seine Taubheit nebst den Nachteilen, trotz allem auch gewisse Vorteile gebracht hat? Denn längst nicht alles, was an unser Ohr dringt, baut uns auf. Ja, vielleicht ist man manchmal sogar besser dran, wenn man nicht alles hört. Ich jedenfalls kann mir gut vorstellen, dass es auch bei diesem Mann Dinge gegeben haben könnte, die er besser nicht gehört hat. Ohne ihn genauer zu kennen, fange ich an, ein wenig zu phantasieren: Er hörte nicht, wie die Leute sich über sein Lallen lustig machten. Er hörte nicht, wie die Nachbarsfrau ihn ankeifte. Er hört nicht das Wimmern seines fiebernden Kindes. Er hörte nicht, wie seine Frau zu ihm sagte: ich hasse dich. Er hörte nicht das Säbelrasseln der römischen Soldaten. Er hörte nicht, wie die Menschen Gott und die Welt verfluchten. Das alles und noch viel mehr hörte er nicht – musste er nicht hören. Aber war er darum nun glücklicher? Ich weiss es nicht. Denn

wenn ihm auch viel Hässliches erspart blieb, so blieb doch auch viel Schönes seinen Ohren verschlossen. Ich könnte ja auch so phantasieren: Er hörte nicht, wie die Leute ihm ihre Wertschätzung ausdrückten. Er hörte nicht, wie die Nachbarin ihm einen guten Tag wünschte. Er hörte nicht das Lachen seines spielenden Kindes. Er hörte nicht, wie seine Frau zu ihm sagte: Ich liebe dich. Er hörte nicht den Friedensgruss des römischen Soldaten. Er hörte nicht den Wanderprediger aus Nazareth vom Reich Gottes erzählen. Das alles und noch viel mehr hörte er nicht – konnte er nicht hören. Und so kann man sich schon fragen: Was ist nun besser, zu hören oder nicht zu hören? Je nachdem, ist man da wohl versucht zu antworten. Je nachdem, was es zu hören gibt. Und wie so oft möchten wir vielleicht auch hier am liebsten nur das aus dem Gehörten herauspicken, was uns passt. Rosinen picken also auch mit unseren Ohren.

Rosinen picken auch mit unseren Ohren: Nur das hören, was uns in den Kram passt und uns nichts abfordert. Nur das hören, was uns schmeichelt und uns angenehm ist. Nur das hören, was wir auch selber schon denken, damit wir ja nichts ändern müssen. Es gibt auch eine Taubheit, die ist nicht medizinisch bedingt. Es gibt nicht nur eine Taubheit der Ohren, es gibt auch eine Taubheit des Geistes und des Gemütes. Effata!, sagte Jesus zu dem tauben Mann: Tu dich auf! An dieser Aufforderung fällt etwas auf, das mich stutzig macht: Wieso sagt Jesus dem Mann, dass er sich öffnen soll, wo doch seine Ohren taub sind? Wieso sagt er zum Menschen tu dich auf und nicht zu seinen Ohren: Tut euch auf? Ist die es vielleicht auch bei diesem tauben Mann so, dass seine Verschlossenheit nicht in erster Linie eine Frage der Ohren ist, sondern eine Frage des Geistes und des Gemütes? Effata, sagt Jesus zu dem Menschen: Tu dich auf und höre, was die andern zu dir sagen. Effata: Tu dich auf und höre, was Gott zu dir sagt: Tu dich auf!

Das ist nun schnell gesagt. Das ist nun schnell gesagt, ausgerechnet zu einem, der nicht hören kann oder will. Denn würde er hinhören, dann müsste er an sich zu arbeiten, wie man heute so zu sagen pflegt. Könnte ja sein, dass ihm das zu anstrengend ist. Am besten einfach nicht hinhören. Darin ist er ja geübt. Aber diesmal soll es anders kommen. Effata sagt Jesus zu dem Mann. Und dann lesen wir: *„Und sogleich taten sich seine Ohren auf und die Fessel seiner Zunge löste sich.“* Das ist erstaunlich. Das Effata wird gehört - trotz der tauben Ohren. Auf einmal geschieht eine wundersame Veränderung. Sie geschieht einfach so, ohne dass der Mann an sich arbeiten und in unzähligen Therapiesitzungen sich abmühen muss. Diese Öffnung wiederfährt ihm ohne eigenes Zutun. Beneidenswert. Tatsächlich ist es so, dass diese Öffnung dem Mann geschenkt wird. Das lässt sich auch sprachlich

nachweisen. Zwar steht da in der Einheitsübersetzung: öffne dich, aktiv. Schlägt man jedoch im griechischen Urtext nach, macht man eine überraschende Entdeckung, denn wörtlich steht da: werdet aufgetan! also passiv!

Das ist ein Unterschied. Und was für einer! Werde geöffnet! sagt Jesus zum Mann. Der Mann muss sich also nicht selber abmühen. Er darf passiv bleiben und sich einfach hingeben. Sich hingeben der Berührung des liebenden Gottes. Nicht anstrengen muss er sich, einfach nur hinhalten und das Wunder geschehen lassen. Aber das mindestens muss er: hinhalten und sich berühren lassen. Manchmal ist auch das schon eine Leistung. Und sein Hinhalten wird belohnt: „*Und sogleich taten sich seine Ohren auf und die Fessel seiner Zunge löste sich.*“ Ein Blick in den Urtext ergibt auch hier dasselbe Resultat wie vorher. Auch hier steht ein Passiv, und die genaue Übersetzung würde lauten: Sogleich wurden seine Ohren aufgetan und die Fessel seiner Zunge wurde gelöst. Dieses Passiv macht deutlich: nicht der Mensch ist hier der Handelnde, sondern Gott. Zwar wird Gott hier nicht ausdrücklich genannt, aber diese Zurückhaltung hat System. Dieses Passiv ist ein besondere Sprachform und hat darum auch einen besonderen Namen: Es wird Passivum Divinum genannt: göttliches Passiv. Das göttliche Passiv ist in der Bibel eine bewusst zurückhaltende Form, um von Gott zu reden. Es lässt Gott ein Stück Geheimnis und macht trotzdem deutlich: alle Heilung kommt von ihm. Und so erstaunt es nicht, dass die Leute darauf mit dem verblüfften Ausruf reagieren: Er hat alles wohl gemacht!

Er hat alles wohl gemacht. Möge dieser Satz auch über unserem Leben aufleuchten. Möge es auch uns gelingen, uns dem Passivum Divinum hinzugeben. Das wünsche Ich Ihnen, liebe Hörerin, lieber Hörer, das wünsche ich mir. Der Anfang dazu ist Hören. Hören und Hinhalten. Hinhalten und sich berühren lassen. Sich berühren lassen und so neues Leben gewinnen: vielleicht ein Stücklein Gemeinschaft, ein Stücklein Wahrheit, ein Stücklein Erkenntnis oder ein Stücklein Himmel auf Erden. Amen

*Mannela Liechti-Genge
Oberdorfstr. 8, 3053 Münchenbuchsee
mannela.liechti-genge@radiopredigt.ch*

Auf DRS 2 und auf DRS Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)